

Clemens Bretano

## Aus der Chronika eines fahrenden Schülers

Vorwort

Vor funfzehn Jahren machte es mir Freude, die folgende einfache Geschichte niederzuschreiben. Sie sollte nur die Einfassung mehrerer schoener altdeutschen Erzaehlungen sein, die sie mit mancherlei Ereignissen aus dem Zusammenleben des alten Ritters Veltlin von Tuerlingen und seiner drei Toechter unterbricht, mit deren Versorgung und der Abreise des Erzaehlers sie schliesst. So lieb ich das Gedicht hatte, blieb es doch unterbrochen; der Sinn der Leser schien dazu zu fehlen. Jetzt, da diese Erzaehlung mehr, ja selbst die altdeutschen Roেকে vor sich hat, fiel sie mir wieder in die Haende, und ich versuche es, sie den Lesern vorzulegen mit der Erinnerung, dass sie zu paedagogischen Zwecken entworfen worden, als ich von der sogenannten Romantik noch wenig wusste, und dass sie daher neben den allerneuesten Ritterromandichtern in ihrer redseligen Einfalt um Schonung bittet. Sollte dem Leser, durch Eisenfresserei und Islaendisches Moos verwoehnt, diese Geschichte wie unsre deutsche Kamillen--und Hollunderbluete nicht behagen, so bringe er sie einem kranken Freunde oder Maegdelein, denen sie Gott gesegnen moege!

Im Jahr, da man zaehlte nach Christi, unsers lieben Herrn, Geburt 1358, am zwanzigsten Tage des Maimonats, hoerte ich, Johannes, der Schreiber, die Schwalbe in der Fruethe an meinem Kammerfenster singen und ward innigst von dem Morgenlied des frommen Voegeleins erbauet, bedachte auch auf meinem Bettlein, wie die Schwalbe in daurender Freude lebet, gegen den Winter in ferne waermere Laender ziehet und, der Heimat getreu, gegen den Fruehling wiederkehrt; also nicht der Mensch, der arme fahrende Schueler, der wohl viel gegen Sturm und Wetter ziehen muss, ja der oft kein Feuer findet, die erstarrten Haende zu erwaermen, dass er sie falte zum Gebet; aber so er es ernstlich meinet, haucht er hinein.

Da ich in solchen Betrachtungen versunken war und das Schwaelblein auch auf seine Weise fortphantasierte, waere ich schier wieder eingeschlummert, aber der Waechter auf dem Muenster blies: "In suessen Freuden geht die Zeit", welches ich hier noch nie gehoeret; denn ich war zum ersten Male in Strassburg erwacht.

Nun richtete ich mich in meinem Bettlein auf, und schaute in meinem Gemache umher; das hatte aber Fenster rings herum und war in einem Sommerhaeuslein des Gartens. Links stand der Mond noch blass am Himmel, und rechts war der Himmel wie das lauterste Gold. Da fand ich mich zwischen Nacht und Tag und faltete die Haende, und es fiel mir freudig aufs Herz, dass heute mein zwanzigster Geburtstag sei, und wie mir es viel besser geworden als in dem letzten Jahre, da ich meinen lieben Geburtstag auf freiem Felde in einem zerrissenen Maentelein empfangen und mit einem Bissen Almosenbrot bewirten musste. O Freude und Ehre! dachte ich bei mir selbst und schaute zum Morgenlichte hin und sprach: "Du bist mein Licht, du wirst mein Tag!", glaubte auch schier in meiner Einfalt, der Himmel sei golden um meines Besten willen, die Schwalbe habe nur gesungen, mir Glueck zu wuenschen, und der Tuermer habe allein so lieblich geblasen mir zur Feier; da der Himmel sich doch nur geroetet vor der Sonne, die der Herr gerufen, da die Schwalbe doch nur gesungen in Gottes Fruehlingslust, und der Waechter nur geblasen zu Gottes Ehren, ja wohl gern noch ein Stuendlein geschlafen haette, so es ihm von den Muensterherren verstattet waere. Also wird der Mensch leicht uebermuetig in der Freude, und glaubet, er sei recht der Mittelpunkt aller Dinge, und sei er mit allem gemeint. Da liess ich die Augen froehlich in der Kammer umherschweifen, und sah auf dem Schemel ein neues Gewand liegen, das mir mein guetiger Herr und Ritter Veltlin von Tuerlingen am Abend im Dunkeln hatte herauftragen lassen, und konnte ich meine Begierde nun nicht laenger zurueckhalten, sprang auf von meinem Lager, und legte diese Kleider nicht ohne Traenen des Dankes an. Es war dies aber ein feines blaues Wams, um die Lenden gefaltet und gestuetzt, und rot und weisses Beinkleid von laendschem Tuch, auch stumpfe Schuh und eine schwarze Kogel mit einer blauen Feder, nicht zu vergessen ein Hemmet von weissem Hauslinnen, am Halse bunt genaeth und gekrauset, dergleichen ich vorher nie getragen. Da ward es mir fast leicht und froehlich zumute, und haette ich wohl moegen einen Sprung tun, als haette ich einen neuen Menschen angezogen mit dem neuen Kleide.

Aber meine Hoffart waehrte nicht lange; denn mein zerrissenes Maentelein, welches ich als einen Vorhang vor das Fenster gehaengt hatte, erleuchtete sich durch die aufgehende Sonne, und alle seine Loecher waren so viele Maeuler und alle seine Fetzen so viele Zungen, die mich meiner toerichten Hoffart zeigten. Es war, als sage das Maentelein zu mir: "O Johannes, bist du ein so eitler Kaufherr, dass du, angelanget in den Hafen, des zerrissenen Segels vergisst, das dich in denselben gefuehret? Johannes, bist du ein so stolzer Schiffbruechiger, dass du das Brett, welches dich mit Gottes Huelfe an ein gruenes Eiland getragen, mit dem Fusse undankbar in die Wellen zurueckstoessesest? O Johannes, du undankbarer Freund, willst du, gerettet, mich nicht auf deinen Schultern in ein Gotteshaus tragen und aufstellen als ein Gedachtnis, dass sich Gott deiner erbarmet?"

Ach, das waren wohl harte und wahre Worte meines Maenteleins, und ich nahm es mit Schaemen von dem Fenster, und legte es um ueber meinen neuen Staat, und fasste es fest mit den Haenden um die Brust, als

wollte ich es um Verzeihung bitten, und ging mit dem Gedanken die Treppe hinab in den Garten: Wenn ich ein armer fahrender Schueler gewesen bin, so werde ich immer ein armer fahrender Schueler bleiben; denn auf Erden sind wir alle arm und muessen mannigfach mit unserm Leben herumwandeln, und lernen, und bleiben doch arme Schueler, bis der Herr sich unser erbarmet, und uns einfuehret durch seinen bitteren Tod in das ewige Leben.

Da ich nun in den Garten gekommen war, den ich vorher auch noch nicht gesehen--denn mein gnaediger Herr und Ritter war den Abend spaet mit mir angekommen und ich im Finstern in mein Stueblein gebracht worden--, konnte ich vor Staunen und Betrachten der neuen Dinge um mich her auch nicht zum Gebete kommen. Ich fand mich von den schoenen Laubgaengen, Zierfeldern und Pflanzen und den bluehenden Baeumen schier ebenso sehr ueberraschet als von meinem neuen Gewande. Ich fand mich gleich einem neugebornen Kinde, welches mit allem spielt, und noch nicht beten kann, und erst nach einiger Erfahrung in der Suessigkeit des Lebens seine Haende zum Danke falten lernet. Der bluehende Mal, das lustige Singen der Voegel, die vielen jungen Kraeuter und Bluemlein, die mit Taublicken vor der Sonne erwachten, der kuehle Wasserstrahl, welcher in einem mit bunten Kieseln und Muscheln ausgelegten Brunnen tanzte, schienen mir alle so neu und wunderbar, als haette ich dergleichen niemals gesehen, und wusste ich auch nicht, was aus allem diesem werden sollte.

So wie die lieben Kinder durch die Blumen gehen und sie brechen, und Kraenze winden und sich bei den Haenden fassen und mit den Kraenzen im Kreise tanzen, gleichsam selbst ein lebendiger Blumenkranz; wie sie aber nicht gedenken der Frucht im treibenden Sommer, und der Ernte im reichen Herbst, und des Todes in dem trueben, tiefsinnigen Winter: also wandelte auch ich armer Schelm wie ein einfaeltiges Kind ohne Witz durch den Garten und konnte vor grosser Bewegung ueber mein neues Glueck, das mir gestern frueh noch nicht getraeumt hatte, nicht zum Gebete gelangen.

Mein freudiges Erstaunen wollte aber nicht lange dauern; denn als ich meine Augen ersaettiget hatte, ward es mir als einem Hungrigen, der sich ohne Gebet zu einer reichlichen Mahlzeit gesetzt hat, welche ihm Gott darum nicht gesegnet. Alle das haeusliche, wohlgepflegte Behagen des schoenen Ziergartens erfuellte mich mit traurigen Gedanken, und die Armut, die Einsamkeit meines eigenen Lebens trat mir in dieser reichen Umgebung zum erstenmal recht lebendig vor die Seele. Was mag trauriger sein als das Bild eines Bettlers, auf goldnem Grunde gemalet?

"O meine Mutter", sagte ich mir, "wer war sanfter und schoener, und feiner und edler als du, wer war wuerdiger, zwischen Blumen zu wandeln, als du, die wohl ihre Schwester und Gespielin sein konnte? Standen die Traenlein nicht auf den Wangen wie die Tautroepflein auf diesen Rosen, gingst du nicht durch den Wald wie ein Lueftlein durch die Blueten, und waren deine Augen nicht getreu und suess schauend wie die

blauen Veilchen, deine Lippen nicht wie die rosinfarbenen Nelken, und flog dein gelbes Haar nicht wie der Sonnenschein? Aber du musstest gehen wie Hagar mit deinem Ismael durch die Dornen in der Wueste. Ach, warum ward nicht dir so ein Garten und so ein Haus, und warum wohnest du zwischen fuenf Brettern und zwei Brettlein und bist deines Lebens nicht froh geworden noch deines Todes? Sie haben dir keinen Kranz geflochten. Mir aber ist nichts geblieben als deine Zucht, und ich kann dein nicht gedenken in Freuden, denn mir gehoeret nichts als die Armut, und ich habe keinen Saeckel, aus dem ich dir das schoenste Grab koennte erbauen lassen von Marmelstein und Gold."

Wie traurig ward ich da und wendete meine Augen von allem, was ihnen wohlgefiel, und wollte nichts anschauen, weil sie es nicht mit mir sehen konnte, weil sie ihre Augen nie mit so erlaubter Lust erquicken konnte. Auch fiel es mir bitterer noch auf die Seele, dass ich eines Ritters Sohn sei, ohne Wappen und ohne Waffen. Traenen fuellten mir die Augen, und Unwill erfuellte meinen ganzen Leib, der in dem neuen geschenkten Gewand zu brennen schien, und ich spannte mein enges, durchloechertes Maentelein so um mich, dass es noch mehr zerrissen.

So schritt ich, als suche ich die Wildnis, nach einem einsamem ungepflegten Teile des Gartens, und kaum stand ich im hohen Gras unter hohen Linden, so konnte ich schon nicht mehr begreifen, wie dieser innre Schmerz und Zorn in mich zum ersten Male in meinem Leben gekommen sei, und gegen die Mauer des Gartens schreitend, sah ich an derselben in einem tiefen Bogenraum ein Heiligenhaeuslein angebracht, darinnen war wohlvergittert ein buntgemaltes Schnitzwerk, die Anbetung der heiligen drei Koenige im Stall zu Bethlehem, aufgestellt. Davor kniete ich nieder ins Gras und betete von ganzem Herzen. Da zerrann bald all mein Leid und meine Hoffart vor dem Sohne Gottes, der nackt und arm in einer Krippe vor mir lag, und dem doch die Koenige dienten. Wie fuehlte ich mich in meiner Ungebaerdigkeit beschaemt! Und da ich mich mit Traenen angeklagt hatte, dankte ich von ganzem Herzen dem Herrn, dass er mich armen fahrenden Schueler nicht vergessen, und mich durch seine Barmherzigkeit zu meinem gnaedigen Herrn und Ritter gebracht, gelobte auch, ferner mich aller Hoffart zu enthalten und die Kuenste, welche ich durch seinen Beistand mit schwachen Sinnen erlernt, zur Mehrung seines Reiches auf Erden treu anzuwenden.

Da ich nun nach solchem Gebete einen merklichen Trost in meinem Herzen spuerte, nahm ich ein guelden gewirktes Band, worauf das Ave Maria stand, aus meinem Gebetbuechlein, und haengte es, durch das Gitter langend, dem Bilde der Jungfrau Maria ueber den Arm, als das Opfer eines toerichten Menschen, der vor ihrem Sohne betend Trost gefunden hatte. Dieses Band aber war mir das Liebste, was ich hatte. Eine fromme Klosterfrau, meiner selgen Mutter Befreundte, hatte es mir einst fuer ein Lied, das ich ihr gedichtet und gesungen, geschenkt, und war es zu Marburg an St. Elisabethen Grab angeruehret worden; ich aber hatte es bisher als einen Blattzeiger in meinem Gebetbuechlein gefuehret. Dann nahm ich auch mein Maentelein ab, und

rollte es zusammen in einen langen Wulst und flocht es durch die obern Staebe des Gitters vor dem Bilde, als einen aufgerollten Vorhang, zum Gedenken meiner zeitlichen Armut, welche durch Gott sich in Freud und Fuelle gewandelt hatte. Nun wendete ich mich nach dem Garten zurueck, der mir ganz anders erschien als vorher.

So mag nichts vor dem Gemuete des Menschen bestehen, welches alles nach sich umgestaltet. Jetzt, da ich gebetet hatte, erschienen mir alle die roten, leibfarben und weissen Bluemlein des Gartens jene Blumen, durch die der Koenig Ahasverus in seinem Schlossgarten zu Suesan gewandelt, seines Zornes zu vergessen. Ja, es war mir, als sei der liebe Gott durch diese Blumen gegangen und habe seinen gerechten Zorn ueber meine Ungebaerde hier an der Lieblichkeit seiner Werke gesaenftiget; denn hier an diesem ersten Morgen meines zwanzigsten Jahres ist mir vieles Licht in der Seele aufgegangen, und ist mir der Fruehling ein weiser Lehrer geworden.

Besonders aber hat mich der hohe Muensterturm erschuettert, als ich aus einem schattichten Baumgang hervortrat und ihn ueber die Daecher der Nachbarhaeuser auf mich niederschauen sah. War mir es doch im Anfang so bange vor ihm, wie es einer Grasmuecke sein muss, wenn ein Riese den Busch ueber ihrem Neste oeffnet und auf sie niederblickt. Alles Menschenwerk, so es die gewoehnlichen Grenzen an Groesse oder Vollendung ueberschreitet, hat etwas Erschreckendes an sich, und man muss lange dabei verweilen, ehe man es mit Ruhe und Trost geniessen kann.

Ich habe dieses aber nicht allein bei dem Anblick dieses schwindelhohen Turmes empfunden, sondern auch bei gar lieblichen und feinen Werken, von welchen ich nur nennen will die ueberaus feinen und natuerlichen Gemaelde des Malers Wilhelm in Koeln, der von den Meistern als der beste Meister in allen deutschen Landen geachtet wird, denn er malet einen jeglichen Menschen von aller Gestalt, als lebe er. Die Werke dieses Wilhelms aber, die ich zu Koeln gesehen, sind dermassen zart, fein, scharf und lebendig, dass man schier glauben sollte, sie seien von Haenden der Engel gemacht, und erbebet man bei ihrem Anblick, weil sie zu leben scheinen und doch nicht leben. Man fuehlet da wohl, dass der Mensch etwas sein und schaffen kann, was viel herrlicher ist als sein gewoehnliches Sein und Schaffen, und man erschrickt darueber, dass diese Herrlichkeit so fremd und selten ist; daher wohl eine Menge Sprossen auf der Leiter zu dieser Vollkommenheit wo nicht fehlen, doch unsichtbar sein muessen und wir alle wohl tief herunter geworfen sind.

Die gewaltige Kuenstlichkeit des wunderwuerdigen Muensterturms haette mich beinahe wieder niedergeschlagen; denn ich bedachte mit Verwunderung, wie ich doch unter den hohen Eichen, in finstern Waeldern, auf hohen Bergen, an steilen Abgruenden und bei stuerzenden Wasserfaellen in einsamen Taelern recht in Einoede, ja ganz verlassen, auch wohl gar hungrig gesessen und mich doch nicht so bewegt gefuehlt als bei dem Anblick dieses Turmes. Wenn ich die Blaetter und Zweige der Baeume betrachte, so frage ich nicht, wie sie da hinauf gekommen,

und erschrecke nicht, wenn sie sich hin und her bewegen mit Rauschen; aber wenn ich diesen wunderbaren Turm anschau mit seinen vielen Tuermlein, Saeulen und Schnoerkeln, die immer auseinander heraustreiben und durchsichtig sind wie das Gerippe eines Blattes, dann scheint er mir der Traum eines tief sinnigen Werkmeisters, vor dem er wohl selbst erschrecken wuerde, wenn er erwachte und ihn so fertig vor sich in den Himmel ragen saehe; es sei denn, dass er auf sein Antlitz niederfiele und ausriefe: "Herr, dies Werk ist nicht von mir in seiner Vollkommenheit, du hast dich nur meiner Haende bedienet, mein ist nichts daran als die Maengel, diese aber decke zu mit dem Mantel deiner Liebe, und lasse sie verschwinden im Geheimnis deiner Masse." Keiner aber hat dieses wohl erlebt, keiner hat einem solchen Werke seiner Erfindung die Krone aufgesetzt, ganze Geschlechter sind von den Baugeruesten herabgestiegen und haben sich zu Ruhe in die Graeber zu den Fuessen des Turmes gelegt, der nichts davon weiss, und dasteht ernst und steinern, der kein Herz und keinen Verstand hat, ja eigentlich ein recht unvernuenftiger Turm ist, und doch dasteht, als waere er aus sich selbst hervorgewachsen und brauche es keinem Menschen zu danken. Dieser gewaltige Ausdruck der Erhabenheit aber in einem solchen Werke, an welchem die Weisheit und Muehe und Andacht von Jahrhunderten an unendlichen Linien des Gesetzes, des Verhaeltnisses, der Not und der Zier mit halsbrechender Kuehnheit hinangeklommen, um auf dem Gipfel dem Herrn zu lobsingen, verbunden mit seinem eigentlichen inneren Tode, so dass er, der alles durch sein Dasein im tiefsten Herzen ruehret, doch gar nichts davon mitempfindet, das ist es, was seinem Anblick und der Erscheinung aller gewaltigen Menschenwerke einen Schrecken beimischt. Es ist, als frage er: Was bin ich, und warum bin ich, und was ist es, das dich also ruehret in mir? Was koennen wir ihm aber anderes antworten als: Die Werke des Herrn sind unbegreiflich, er treibt uns, zu bauen und schaffen ueber das Leben hinaus, denn wir waren unsterblich und vollkommen, und wir sind gefallen in den Tod durch die Suende; du Turm aber stehe, als ein Zeuge, dass wir dunkel fuehlen, was wir waren vor dieser Zeit, und dass wir noch ringen nach unendlichem Ziel; so stehe du dann als ein Traeger unsrer Muehe und unsrer Busse zu Ehren unsres Heilands und Seligmachers Jesu Christi, der uns erloeset hat durch sein bittres Leiden und Sterben. Amen.

Also gedachte ich in mir, und wengleich umgeben von lebenden Baeumen und Blumen, in welchen, wie selbst in den harten Felsen, eine Seele zu wohnen scheint, welche mit dem Menschen atmet und fuehlet, im Fruehling sich mit ihm freuet, und im Winter mit ihm trauert, konnte ich doch meine Augen nicht von dem Turme wenden. Der Sinn des Menschen strebet immer nach dem Unbegreiflichen, als sei dort das Ziel der Laufbahn und der Schluessel des Himmels; denn bewundern kann der Mensch allein, und alles Bewunderung Erregende ist ein Bote Gottes, der uns mahnet an das Licht, das wir verloren, und das uns wieder verheissen ist durch das Blut Christi, so wir uns dessen teilhaftig machen. Also ist mir auch immer alle meine Drangsal erschienen als eine Sehnsucht nach einem bessern Leben, und alle meine bitteren Stunden waren nur die kalten, sturmenden Tage des

Winters, denen der liebliche Fruhling, angekleidet mit Blumen und Gesang, folget, so ich sae guten Samen und fuelle meine Seele mit dem Lobe Gottes.

In solchen Betrachtungen wollte ich wieder nach dem Sommerhaeuslein gehn, sah aber meinen gnaedigen Herrn und Ritter gar tiefsinnig mit gefalteten Haenden unter einem Baume im Sonnenschein sitzen, und traute nicht, ihm vorueberzugehen, damit ich ihn nicht stoere. Ich stellte mich darum in seiner Naehe bescheidenlich an die Laubwand, und nahm mein Baret in die Haende, erwartend, ob er seine Augen vielleicht nach mir wenden moege.

Der Anblick meines Herrn erweckte eine grosse Ehrfurcht in mir. Ich hatte ihn gestern nicht recht gesehen, denn es dunkelte schon, da er mich am Wege barmherzig zu sich nahm. Er hatte ein schneeweisses Haar am Haupt und Bart, und mochten wohl viele Sorgen ueber ihn hingeflogen sein. Ich erinnerte mich, nie einen so frommen alten Ritter gesehen zu haben, der mit seinem ernsten und milden Antlitz ein solches Vertrauen in mein Herz senkte. Gott gebe, dass ich also in Ehren grau werden moege! dachte ich bei mir und fuehlte mich mit ganzer Seele zu dem lieben Herrn hingezogen. Er aber schien sehr betruebt zu sein, seufzte auch oft und tief, und die kleinen Voeglein, die ueber ihm in dem Baume so lustig sangen, konnten ihn nicht troesten.

Da ich so eine Weile nach ihm hingesehen hatte, wendete er die Augen zufaellig zu dem Orte, an dem ich stand, und redete mich freundlich an mit den Worten: "Wie ist dir, Johannes, dass du so stille dastehest?" Worauf ich ihm entgegnete: "Ich wollte Eure Ruhe nicht stoeren, Herr; Ihr scheint mir in schweren Gedanken."

Der Ritter aber sprach hierauf: "Johannes, wie gefaellt dir deine neue Heimat; bist du zufrieden bei mir?"

Da sagte ich: "Herr, sollte ich nicht froh sein? Da ich nun weiss, wo schlafen und wo Brot finden und wem dienen um des Herren willen, da weiss ich nun auch, wen lieben, wem danken ausser Gott, und fuer wen beten ausser fuer mich. Herr, meine neue Heimat gefaellt mir wohl; Gott gebe, dass ich auch ihr wohlgefalle, und ihrer wuerdig werde." Da laechelte der Ritter und sprach: "Johannes, wenn dir deine Worte ernst sind, so werden wir gute Gesellen sein, denn deine Rede gefaellt mir wohl. Aber was willst du tun, mir wohlzugefallen; was willst du mir geben, da du nichts hast?"

Hierauf erwiderte ich: "Herr, ich bleibe Euer Schuldner vor der Welt, denn ich kann Euch kein Wams geben fuer das Wams, das ich durch Eure Gnade trage; aber vor Gott gebe ich Euch einen guten Zahlmann, denn vor ihm schenke ich Euch mein Herz."

Da versetzte der Ritter scherzhaft: "Wenn ich dir nun auch mein Herz geben wollte fuer das deinige, so behielt ich doch das Wams zugute; wie dann, Johannes?"

Worauf ich entgegnete: "Herr, Ihr rechnet so gestreng, als wolltet Ihr mich versuchen in Gegenrechnung, und so muss ich dann schon sagen, dass mein Herz gewiss nicht Wert hat gegen das Eure, welches gepruefet ist durch lange Jahre, da das meinige arm ist und ohne Verdienst, ja da ihm alles Gute, was es gewollt hat, nicht zugute koemmt, da es keinen Wert hat, den es Euch mit sich geben kann, weil der Glaube an die Barmherzigkeit des Heilands nicht mit dem Herzen geschenkt werden kann und dieser Glaube allein doch ein Herz zu beseligen und selig zu machen vermag. So nehmt es denn hin, wie es ist, und fueget hinzu, was man nicht mitgeben kann. Doch habe ich noch eine Gabe, deren ich Euch geniessen lassen will, und die Ihr mir nicht so leicht einholen sollet; denn sie ist rasch und fliehet davon, auch werdet Ihr sie mit allem Ernste nicht leicht verdraengen moegen; denn sie ist lieblich und lustig anzuschauen, und koennte ich sie Euch wirklich zu eigen geben, so wuerdet Ihr sie nicht gerne wieder lassen, eine also gute Gesellin ist sie."

Mein Herr, der sehr ernst geworden war, sagte hierauf, traurig vor sich niederschauend: "Und was ist das vor ein Kleinod, Johannes, mit dem du so prahlest?"

Da erwiderte ich: "Herr, es ist meine Jugend; deren will ich Euch geniessen lassen, wie ich kann. Damit Ihr Euer Alter vergesst bei mir, will ich Euch erfreuen mit mancherlei froehlichen Reden und Gedanken."

Aber was ich da zuletzt gesprochen hatte, war wohl toericht und ein schlechter Anfang meiner versprochenen erfreulichen Reden; denn mein gnaediger Herr ward nun sehr stille und finster. Weil ich ihn an sein Alter erinnert hatte, glaubte ich. Da redete ich ihn schuechtern an: "Herr, ich habe Euch mit toerichteten Worten erzuernet."

Er aber sprach: "Das hast du nicht getan, Johannes, du hast die Wahrheit gesprochen, aber mir ist schwerer aufs Herz gefallen, was mir lange schon darauf liegt, mein Unwert. Nun aber bedenke ich, ob dein froehlicher Mut mir wohl diese Last von der Brust nehmen wird; aber das mag wohl nicht sein; hast du mich nicht gefunden hier im Gruenen, in einem lustigen Garten, von der lieben Sonne beschienen, und angesungen von den unschuldigen Voegelein, nachdenklich und betruebt? Wirst du koennen, was der Fruehling nicht vermag? So du aber Kuenste gelernt hast, die ich nicht besitze, so wirst du mein Schuldner nicht bleiben, wenn ich gleich selbst ewig Gottes Schuldner bleibe. Setze dich zu mir und sage mir treulich, wie du zur Armut gekommen bist im Guten, und wie es sich mit dir begeben, bis ich dich gestern an der Eiche gefunden habe im Blobsheimer Wald, und dann sollst du ebenfalls von mir hoeren, warum ich betruebt bin."

Da ich die grosse Freundlichkeit meines Herrn aus dieser Rede vernommen hatte, fasste ich einen guten Mut, setzte mich zu ihm unter den Baum, und sprach also: "Mein gnaediger Herr und Ritter, es gibt

keinen ehrlicheren Weg ins Leben als die Geburt, denn unser Heiland ist ihn auch gewandelt, und so gibt es auch keinen ehrlicheren Weg zur Armut, als in ihr geboren zu sein, denn auch unser Heiland ward in ihr geboren, und so kam ich zur Armut, als ich zur Welt kam. Aber ich bin doch nicht lang arm geblieben; denn ich fand eine unaussprechlich liebe Mutter; die liess mich an ihrem Herzen schlummern, und sah auf mich nieder mit sorgenden Liebesblicken, und weckte sie mich nicht mit ihren Traenlein, die auf mich niederfielen, so weckte sie mich mit Kuessen, und liess mich ihr eignes Leben aus ihren Bruesten trinken; o Herr, war ich nicht reich, wer ist reicher als ein neugebornes Kindlein?--Ja, ich war so reich, dass ich meiner lieben Mutter Freud und Leid verdoppeln konnte, was Ihr wohl aus einem Liede vernehmen werdet, das meine Mutter oft sang, wenn sie mich in fruehster Jugend einschlaeferte, und habe ich es nach ihrem Tode in ihrem Gebetbuechlein liegend gefunden; es ist aber gestellt, bald als rede ein Kindlein zur Mutter, bald die Mutter zu ihm; nun hoeret:

O Mutter, halte dein Kindlein warm,  
Die Welt ist kalt und helle,  
Und trag es fromm in deinem Arm  
An deines Herzens Schwelle.

Leg still es, wo dein Busen bebt,  
Und, leis herab gebuecket,  
Harr liebevoll, bis es die aeuglein hebt,  
Zum Himmel selig blicket.-Und weck ich dich mit Traenen nicht,  
So weck ich dich mit Kuessen;  
Aus deinem Aug mein Tag anbricht,  
Sonn, Mond dir weichen muessen,

O du unschuldger Himmel du!  
Du lachst aus Kindesblicken,  
O Engelsehen, o selge Ruh,  
In dich mich zu entzuecken!

Ich schau zu dir so Tag als Nacht,  
Muss ewig zu dir schauen,  
Und wenn mein Himmel traeumend lacht,  
Waechst Hoffnung und Vertrauen.

Komm her, komm her, trink meine Brust,  
Leben von meinem Leben;  
O, koennt ich alle fromme Lust  
Aus meiner Brust dir geben!

Nur Lust, nur Lust, und gar kein Weh,  
Ach, du trinkst auch die Schmerzen;  
So staerke Gott in Himmelshoeh  
Dich Herz aus meinem Herzen!

Vater unser, der du im Himmel bist,  
Unser taeglich Brot gib uns heute,  
Getreuer Gott, Herr Jesus Christ,  
Traenk uns aus deiner Seite.-Du strahlender Augenhimmel du,  
Du taust aus Mutteraugen,  
Ach Herzenspochen, ach Lust, ach Ruh,  
An deinen Bruesten saugen!

Ich schau zu dir so Tag als Nacht,  
Muss ewig zu dir schauen;  
Du musst mir, die mich zur Welt gebracht,  
Auch nun die Wiege bauen.

Um meine Wiege lass Seide nicht,  
Lass deinen Arm sich schlingen,  
Und nur deiner milden Augen Licht  
Lass zu mir niederdringen.

Und in deines keuschen Schosses Hut  
Sollst du deine Kindlein schaukeln,  
Dass deine Kinder, so lieb, so gut,  
Wie Traeume mich umgaukeln.

Da traeuimt mir, wie ich so ganz allein  
Gewohnt dir unterm Herzen;  
Da waren die Freuden, die Leiden dein  
Mir Freuden auch und Schmerzen.

Und ward dir dein Herz ja allzu gross,  
Und hattest nicht, wem klagen,  
Und weintest du still in deinen Schoss,  
Half ich dein Herz dir tragen.

Da rief ich: Komm, lieb Mutter, komm!  
Kuehl dich in Liebeswogen!  
Da fuehltest du dich so still, so fromm  
In dich hinabgezogen.

So mutterselig ganz allein  
In deiner Lust berauschet,  
Hab ich die klare Seele dein,  
Du reines Herz, belauschet.

Was heilig in dir zu aller Stund,  
Das bin ich all gewesen;  
Nun kuess mich, suesser Mund, gesund,  
Weil du an mir genesen.

O selig, selig ohne Schuld,  
Wie konnt ich mit dir beten;

O wunderbare Ungeduld,  
Ans scharfe Licht zu treten!

O Mutter, halte dein Kindlein warm,  
Die Welt ist kalt und helle,  
Und trag es fromm, bist du zu arm,  
Hin an des Grabes Schwelle.

Leg es in Linnen, die du gewebt,  
Zu Blumen, die du gepfluecket,  
Stirb mit, dass, wenn es die aeuglein hebt,  
Im Himmel es dich erblicket.

So lallt zu dir ein frommes Herz,  
Und nimmer lernt es sprechen,  
Blickt ewig zu dir, blickt himmelwaerts  
Und will in Freuden brechen.

Brichts nicht in Freud, brichts doch in Leid,  
Bricht es uns allen beiden.  
Ach, Wiedersehen geht fern und weit,  
Und nahe geht das Scheiden!

Als ich das Lied ganz hergesagt, waren ich und mein Herr Ritter ein bisschen stille. Dann hob er an und sprach: "Du hast recht, lieber Johannes, du warst recht reich, eine so liebe Mutter auf Erden zu finden; das ist ein schoenes Lied, aber es ist auch viel Trauer darin; wer hat es denn also gesetzt, dass es am Ende so schmerzlich vom Scheiden spricht?"

Da sagte ich: "Mein Vater hat es gesetzt, als ich noch nicht geboren war, da er von meiner Mutter scheiden musste, und hat sie ihn nie wiedergesehn, und kenne ich ihn auch nicht." Da brachen mir die Traenen aus, aber mein gnaediger Herr fuhr mir freundlich mit der Hand ueber das Haupt und sagte: "Sei wohlgenut! Ich will dein Vater sein, das reicht auf Erden hin, Gott geb's!" Da kuesst ich ihm die Hand und fuhr fort: "Ach, Herr Ritter, solcher Reichtum an einer so lieben Mutter war noch nicht genug; denn gute Leute nahmen mich auf ihre Arme und trugen mich in die Kirche; da ward ich durch die heilige Taufe aufgenommen unter die Kinder Gottes und ward gereinigt von aller Suende und ward teilhaftig der Versuehnung unseres Herrn Jesu Christi. Da ward ich erst reich ueber alle Massen, da hatte ich das ewige Leben und den Schluessel des Himmels geschenkt. Dann aber auch ward mir gegeben viele irdische Herrlichkeit, und was zum Leben noetig und lustig ist; denn ich ward gelehret, dass der Glanz der Sonne all mein Gold sei, der Spiegel der Fluesse all mein Silber, die gruenen Wiesen mit ihren Blumen all meine Teppiche und Tapezereien, der Himmel mit seinen blauen gestirnten Gewoelben und der gruene hohe Wald alle meine Gebaeude und Hallen; ja endlich bin ich so reich geworden, dass mir die ganze Welt offen stand, und alle guten Menschen meine

Diener werden, zu denen ich sprechen durfte: Gib mir dies, gib mir jenes; und hatte ich auch keinen Herrn, als den Herrn aller Herren, den lieben Gott, der mir das Leben zu einem Leben gegeben, und in dessen Haende ich es, so der heilige Geist seine Gnade verleiht, und mein Herr Jesus sich meiner erbarmt, ohne grosse Makel zurueckzugeben hoffe, und habe ich mir zum Spruche auf mein Schild erwählt--denn ich bin eines Ritters Sohn--:

Der Himmel ist mein Hut,  
Die Erde ist mein Schuh,  
Das heilige Kreuz ist mein Schwert,  
Wer mich sieht, hat mich lieb und wert."

Da laechelte Herr Veltlin und sprach: "Dein Hut ist besser als deine Schuh, die wirst du dir bald ablaufen, aber dein Schwert ist das maechtigste auf Erden und hat einen guten Waffenschmied gehabt, du bist ein guter Ritter, und deine Fahrt mag friedlich abgehen, denn die dich sehen, haben dich lieb und wert. Aber erzaehl mir nun dein Herkommen!"

Da zog ich ein Buch aus meinem Buchbeutel und sprach: "Ich will es Euch lesen, denn ich habe angefangen, es mir aufzuschreiben, und zwar so recht ausfuehrlich, wie es mir eingefallen, mit allerlei Rede und Betrachtung; wie mir bewusst ward, dass es gewesen ist und gewesen sein kann." Da sprach Herr Veltlin: "Du kannst schreiben? Johannes, das kann ich nicht, und bin ich begierig zu hoeren, ob du auch alles so aufgeschrieben, dass ich es wohl geniessen mag; denn da die Schrift als etwas Kuenstlicheres und dem Menschen Merkwuerdigeres gegeben wird als gewoehnliche Rede, die schnell dahin fliegt, so soll sie auch des Aufbehaltens wuerdiger dem Menschen dargereicht werden, und also wohlgesetzt und deutlich sein. Lies nun!" Da hob ich an: Chronika des fahrenden Schuelers Johannes Laurenburger, von Polsnich an der Lahn

Dieses Buch ist mir wert und lieb;  
Wer es mir stiehlt, der ist ein Dieb.

Ich bin geboren am 20. Mai 1318 zu Polsnich an der Lahn; das ist ein Hof, der gehoert zum Kloster Arnstein, darin ich getauft wurde Johannes. Meine Mutter selig wohnte in einem kleinen Haeuslein vor dem Hof, und nannte man sie die schoene Laurenburger Els; mein Vater aber, den ich nie gesehen, war der Ritter von der Laurenburg, die dem Kloster Arnstein gegenueber an der Lahn liegt. Was es aber fuer eine Beschaffenheit mit ihm habe, will ich hier niederschreiben, so viel ich erfahren, wenn ich zu der Zeit in meinem Leben gelange, da es mir selbst bekannt worden.

Das erste, dessen ich mich aus fruehster Jugend von meiner Mutter

recht deutlich erinnere, ist, dass sie mich lehrte, mich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes zu bezeichnen und die Hände zu falten und das Vaterunser und den englischen Gruss zu beten. Sie sagte mir die Gebete vor, ich schaute nach ihren Lippen und sprach ihr nach, und ich erinnere mich noch recht sehr deutlich meiner grossen Freude, als ich zum ersten Male abends neben ihr an ihrem Betschemel kniete, und diese heiligen Gebete mit ihr fertig und ohne Fehl sprach. Jetzt noch, wenn ich bete, ist es mir oft, als schaute ich nach ihren Lippen und spräche ihr nach.

Sie war arm, fromm und arbeitsam, und wenn ich sie gleich später in mancherlei Geschäfte gesehen, schwebt mir ihr Bild doch meistens betend, singend oder spinnend vor Augen. Wenn sie mich manchmal abends schon im Bette entschlafen glaubte, wachte ich noch und horchte auf das Schnurren ihrer Spindel und ihren rührenden Gesang; denn sie sass spät auf, ihr Brot in Ehren zu verdienen.

Der Anblick meiner holdseligen Mutter, wenn sie so bei Lampenschein vor sich hinsang und spann, rührte mich oft bis zu Tränen; warum, das weiss der liebe Gott gewiss, zu dem ich wohl zuhörend mit kindischem Herzen für sie gebetet habe.

Einmal weiss ich, dass ich gar sehr weinen musste; als ich sie nachts bei ihrem Rocken so vor sich hin singen hörte, da fing eine Nachtigall vor unserm Fenster auch an zu singen; es war schon sehr spät, und der volle Mond schien klar und hell. Meine Mutter aber hörte nicht auf zu singen, und sang das Voegelein und sie zugleich. Da habe ich zum erstenmal Traurigkeit empfunden und kindische Sorgen um den Ernst des Lebens gehabt, die ich wohl noch fühle, aber nicht auszusprechen vermag; da habe ich mich auch leise im Bette aufgerichtet und meiner Mutter zugehört. Sie sang aber ein Lied, das lautete also:

Es sang vor langen Jahren  
Wohl auch die Nachtigall;  
Das war wohl süsser Schall,  
Da wir zusammen waren.

Ich sing und kann nicht weinen  
Und spinne so allein  
Den Faden klar und rein,  
Solang der Mond wird scheinen.

Da wir zusammen waren,  
Da sang die Nachtigall;  
Nun mahnet mich ihr Schall,  
Dass du von mir gefahren.

So oft der Mond mag scheinen,  
Gedenk ich dein allein;

Mein Herz ist klar und rein,  
Gott wolle uns vereinen!

Seit du von mir gefahren,  
Singt stets die Nachtigall;  
Ich denk bei ihrem Schall,  
Wie wir zusammen waren.

Gott wolle uns vereinen,  
Hier spinn ich so allein;  
Der Mond scheint klar und rein,  
Ich sing und moechte weinen!

Besonders traurig aber kam es mir vor, dass der Vogel und meine Mutter zugleich sangen und doch nicht recht miteinander, und haette ich damals wohl wissen moegen, ob der Vogel auch in seinem Gesange meiner Mutter gedachte, und ob er auch lieber geweint als gesungen haette. Ich fragte darum meine Mutter mit den Worten: "Mutter, was singt denn die Nachtigall dazu?"

Da sagte sie: "Die Nachtigall sehnt sich und lobet Gott; also tue ich auch. Aber, Johannes, warum wachst du? Schlafe, du musst morgen frueh heraus und mit mir nach Kloster Arnstein gehn; wenn du nicht schlaefst, so nehme ich dich nicht mit." Da loeschte sie die Lampe aus, und trat vor mein Bettlein und machte mir das Zeichen des Kreuzes auf Stirne, Mund und Herz und kuesste mich, und da ich fuehlte, dass sie weinte, schlang ich meine Arme um ihren Hals und drueckte ihr Antlitz fest an das meinige, und da weinten wir beide.

Ich fragte sie aber: "O liebe Herzmutter, was weinest du, und warum machst du mir nochmals das Kreuz? Ich habe ja schon gebetet."

"Lieber Johannes", sprach sie hierauf, "ich mache dir immer das Kreuz und kuesse dich, wenn ich schlafen gehe, dass dir Gottes und deiner Mutter Segen in der Nacht zugute komme; aber du hast bisher immer schon geschlafen, wenn ich es tat, und wusstest es darum nicht." Aber warum sie weine, sagte sie mir damals nicht. Darauf entkleidete sie sich und legte sich zu Bette, und betete laut, ich aber sprach ihr nach:

Herr Jesus, ich will schlafen gehn,  
Lass vierzehn Engel bei mir stehn,  
Zwei zu meiner Rechten,  
Zwei zu meiner Linken,  
Zwei zu meinen Haeupten,  
Zwei zu meinen Fuessen,  
Zwei, die mich decken,  
Zwei, die mich wecken,  
Zwei, die mich weisen

Zum himmlischen Paradeise!

Worauf wir ruhig einschliefen.

Am folgenden Morgen wachte ich frueher auf als die Mutter. Die Schwalbe begann zu singen. Ich kleidete mich leise an und trat an das Bett meiner Mutter; die hatte die Haende ruhig gefaltet, und der junge Tag schien auf ihr Angesicht. Ihr Anblick erfuellte mich mit Liebe und Trauer, denn ich hatte Barbara, die Tochter des Hofmeiers, neulich also mit gefalteten Haenden stille im Sarge liegen sehn, und ergriff mich eine so tiefe Angst, dass ich meine Mutter mit ungestuemen Kuessen erweckte. Sie erwachte in meinen Armen, und als ich ihr die Ursache meiner Traenen sagte, nahm sie meine Haende von ihrem Hals und faltete sie, und schloss sie in ihre lieben Haende, und so beteten wir zusammen zu Gott, und dankten ihm, dass er uns diese Nacht erhalten und uns verliehen habe, diesen Tag zu unserer Besserung anzutreten. Am Schlusse des Gebetes sagte die Mutter: "Du hast gefuerchtet, ich sei tot, Johannes; sterben muessen wir alle, halte dich an unsern Herrn Jesum und die himmlische Mutter Maria, die werden dir Vater und Mutter sein, besser als dein irdischer Vater und ich, wenn auch ich dich verlassen muss. Und wenn ich einst die Haende so schliesse, um zu beten, da ich zur ewigen Ruhe entschlafe, so schliesse auch deine Haende so in die meinigen und bete mit mir, auf dass uns der Heiland zusammen in die ewige Herrlichkeit seines Angesichts schauen lasse. "-Da wurd ich still und trat an das Fensterlein unsrer Kammer und sah nach dem kommenden Tag. Als sich aber meine Mutter angekleidet hatte, trat sie hinter mich, und hielt mir freundlich die Augen zu, mit den Worten: "Warte ein wenig, liebes Kind, gleich wirst du etwas sehen, das du nie gesehen." Waehrend sie mir so die Augen zuhielt, fragte ich sie: "Liebe Mutter, ist das Gebet dann kraeftiger, und gefaellt es dem lieben Gott dann besser, wenn man die Haende so zusammen faltet, wie du mit mir getan?"--"Gewiss", sagte die Mutter, "wenn die, so es tun, sich so lieben wie wir, aber den lieben Gott doch noch viel mehr als einander, und wenn in der Kirche alle Leute zusammen beten und der Priester am Altare betet, da ist das Gebet des Priesters die Hand, in die sie alle ihre Haende gefalten haben. Was habe ich dich von der christlichen Liebe gelehrt?" Da sprach ich: "Du sollst Vater und Mutter lieben, auf dass du lang lebest auf Erden; du sollst deinen Naechsten lieben wie dich selbst und Gott ueber alles."--"Recht", sagte die Mutter, "o wie selig waere die Welt, wenn alle Menschen so vereinet beteten, wie wir es heut tun konnten, und wie es eine fromme Gemeinde in der Kirche tut." Da sagte ich kindisch: "Aber alle Menschen koennen doch nicht ihre Haende zu zwei Haenden zusammenlegen. "--"O gewiss, das koennen sie", erwiderte die Mutter, "und das in unsers lieben Erloesers Jesus Christi Haende, der ueberall und an allen Orten ist, und seine heiligen Haende fuer uns am Kreuze ausgespannt hat, uns zu erloesen von der Suende. Denn er hat uns ja das Gebet gelehret, und er ist die Hand, in welche wir unsre Haende legen muessen, so unser Gebet zu Gott dringen soll; denn er selbst hat auf Erden gesagt: "Alle Dinge sind mir uebergeben von meinem Vater, und niemand erkennet den Sohn, als nur der Vater, und niemand kennet den Vater,

als nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren. Kommet her zu mir, alle, die ihr muehselig und beladen seid, ich will euch erquicken." Und der heilige Johannes sagt: "Der Vater hat den Sohn lieb und hat ihm alles in seine Hand gegeben. Wir haben einen Fuersprecher beim Vater, Jesum Christum, den Gerechten; der ist die Versoehnung fuer unsre Suenden, doch nicht allein fuer die unsrigen, sondern fuer die Suenden der ganzen Welt. Es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Jesus Christus, der sich selbst fuer uns alle zur Erloesung hingegeben hat." Ach, moechten nur alle ihre Haende in des Heilands Hand, in die Gott alles gegeben hat, glaubend, hoffend und liebend legen; dann wuerden wir alle zusammen schauen in das Angesicht Gottes." Nach diesen Worten tat die liebe Mutter ihre Haende von meinen Augen und sprach: "Gelobet sei Jesus Christus!", und ich erwiderte: "In Ewigkeit, Amen!" und sah mit grosser Seligkeit in den Glanz der Morgensonne, die ueber dem Lahntal hervorstieg. "Ach, Mutter", rief ich aus, "ist dieses Gottes Angesicht?"--"Nein, mein Kind", erwiderte sie, "das ist nur seine erschaffene Sonne, die er ueber uns arme suendige Menschen scheinen laesst; aber denen, die ihn lieben, hat Gott bereitet, was kein Auge gesehn und kein Ohr gehoert hat, und was in keines Menschen Herz gekommen ist."

Ich habe aber damals die Sonne zum ersten Male aufgehen sehen, weil ich so frueh vorher nie aufgestanden. Dieses Morgens und aller meiner Mutter Rede und Tun an demselben habe ich bis jetzt gar oft mit grossem Nutzen gedacht. Nun aber nahm meine Mutter Linnen, das sie gewebt, und Garn, das sie gesponnen und gezwirnet, um es in dem Kloster zu verkaufen. Sie trug es in dem Korbe auf dem Kopfe, und da ich sie darum gebeten, gab sie mir einige Straenge des Garns zu tragen, welche ich mit einer grossen Liebe zu meiner Mutter sehr sorgfaeltig bis nach Arnstein getragen habe. Wir kamen daselbst in des Abtes Stube, die war mit schoenen Bildern ausgemalt; auch handelte der Abt selbst um das Tuch mit der Mutter und war ein heiliger, aber sonst gar freundlicher und lustiger Mann, fragte mich auch, da ich die schoenen Bilder an den Waenden so fleissig betrachtete: "Hans, dir gefaellt wohl meine Zelle; hast du auch Lust, ein geistlicher Ordensherr zu werden? Wenn du fromm und fleissig bist, kannst du mit der Zeit diese meine Bilder besitzen und Abt sein, wenn ich in dem stillen Konvent unter der Kirche schlafe."

Da erwiderte ich: "Ich haette wohl Lust dazu, Abt in der schoenen Zelle zu sein, Hochwuerdiger Herr, wenn meine liebe Mutter mit drinnen wohnen wollte." Da lachte der Abt und sprach: "Lieber Hans, wenn die schoene Laurenburger Els mit in den Zellen wohnen duerfte, moechte wohl das kleine Klosterpfuertlein zu enge werden, so viele sollten den heiligen Orden suchen; aber das geht nicht, denn der Herr spricht, wir sollen das Kreuz auf uns nehmen, alles verlassen und ihm nachfolgen; und doch wohnt eine Mutter mit uns in unsern Zellen, die ist noch viel lieblicher und milder als die deine." Da sah ich bald den Abt, bald meine Mutter an und konnte seine Rede nicht recht glauben, sagte auch zuletzt: "Ach, Hochwuerdiger Herr, zeiget mir sie!" Da lachte der Abt wieder und sprach: "Mein Hans, zeigen kann man

sie nicht, aber wir leben alle in ihrem Schosse, und auch du; es ist die heilige Mutter, die Kirche, welche unser lieber Herr Jesus sich zu einer Braut erkoren; aber das verstehst du noch nicht." Da sagte ich: "Nein!", und er gab mir drei Bildlein aus seinem Gebetbuch, das war St. Joergen Bild, meines Vaters, Ritter Joergen von der Laurenburg, Patron, St. Elsbethen Bild, meiner Mutter Patronin, und St. Johannsen mit dem guelden Mund Bild, mein Patron, worueber ich grosse Freude empfand, und als ich ihm den aermel kuessen wollte, reichte er mir die Hand und sprach: "Johannes, bitte Frau Else, deine Mutter, dass sie dich bald herauf zur Schule tut, da sollst du zur Messe dienen lernen, und fuer jede Messe einen halben Heller von mir erhalten." Da bat die Mutter den Abt um seinen Segen, und knieten wir beide vor ihm, und er legte seine Haende auf uns und betete.

Meine Mutter liess aber von dem Geld, das er ihr fuer die Linnen gegeben, zurueck, eine heilige Messe fuer ihr Anliegen in Sankt Joergen Kapelle zu lesen, und da der Abt fragte: "Laurenburgerin, was ist Euer Anliegen?", traten meiner Mutter die Traenen in die Augen, und sie sprach mit Schaemen: "Das stell ich Gott anheim, Hochwuerdiger Herr." Der Abt erwiderte hierauf mit ernster und freundlicher Stimme: "Laurenburgerin, nehmet Euer Geld zurueck und wendet es Eurem Kinde zu; ich weiss, Ihr lebet bedraengt, ich will das heilige Messopfer selbsten fuer Euch halten und von ganzem Herzen fuer Euch beten; aber ergebet Euch auch in den Willen des Herrn, und hanget nicht weltlichem Kummer allzu sehr nach." Meine Mutter aber wollte das Geld nicht wieder nehmen und sprach: "Der Himmel segne Euch, Hochwuerdiger Herr, fuer Eure Milde, aber ich bedarf des Geldes nicht, welches ich zu heiligem Opfer erarbeitet; tut des edlen Laurenburgers Weib den Schimpf nicht an, als koenne sie nicht ein kleines Opfer erarbeiten." Da sprach der Abt: "So Ihr Euch das zu Herzen nehmet, will ich dafuer ein Kerzlein vor St. Joergen Bild aufstecken lassen. Linnen und Garn gebet unten im Kloster dem Bruder Sulpizius, dass er Chorhemden daraus mache; denn Eure Linnen sind gar fein." Da nahm die Mutter die Linnen, und gaben wir sie unten dem Bruder Schneider; der hielt aber der Mutter den Korb zurueck, bis wir aus der Kirche kamen.

In der Kirche gingen wir zur Linken in eine Kapelle; da stand auf dem Altar St. Joergen Bild, wie er den Drachen durchbohret; den Altar haben die Ritter von der Laurenburg gestiftet und viele Gaben zu dem Kloster getan, haben auch ihr Begraebnis in dieser Kapelle, wie ich nachmals erfahren. Zur Rechten des Altars kniete ich mit meiner Mutter nieder, bei einem steinernen Bilde, das in die Wand gemauert war. Dieses stellte aber einen alten Ritter vor, der hatte ein langes geistliches Gewand an, und legte einem jungen Ritter, der vor ihm kniete, die Haende auf das Haupt. Meine Mutter sah oft und mit recht innerlicher Bewegung nach dem knienden Ritter. Ich betrachtete ihn auch, und empfand eine grosse Freude an ihm, haette ihm auch gern etwas Liebes getan und setzte ihm drum einen gruenen Kranz auf sein steinern Haupt, den ich mir im Walde geflochten und noch spielend in der Hand trug. Da meine Mutter dies sah, fuhr es wie ein Blitz durch ihre Augen, und umarmte sie mich heftig in der Kirche, aber ihre

Wangen wurden schamrot und ihre Augen voll Traenen; da liess sie mich los und senkte das Haupt auf den Betstuhl. Ich empfand grosse Bangigkeit um ihre ruehrende Gebaerde. Da trat ein Ordensbruder aus der Sakristei mit einer schoenen bunten Wachskerze; die zuendete er an der ewigen Lampe an, nahte dann unserm Betstuhl und reichte sie meiner Mutter und mir zu kuessen, und als wir dies getan, steckte er sie auf St. Joergen Leuchter, der neben St. Joergen Altar stand und gestaltet war wie eine Lanze, die durch einen Lindwurm gestochen ist. Das war die Opferkerze, die uns der Herr Abt versprochen. Nun klang das Gloclein, und der fromme liebeiche Herr trat mit dem Ministranten zum Altar und las uns die heilige Messe selbst mit grosser Andacht. Da sagte mir meine Mutter ins Ohr: "Bete huebsch fromm, Johannes, der stehende alte Ritter ist der alte Laurenburger, dein Grossvater, bete huebsch fuer ihn!" Nun hatte ich den Mut nicht mehr, nach dem Bilde zu schauen, und ward mir mein Grossvater von damals an ein gar ernster und sorglicher Gedanke, aber ich habe zum ersten Male gebetet mit einer recht innerlichen Herzensangst, wie frueher nie; warum ich aber so gebetet, kann ich mich nicht mehr deutlich entsinnen.

Da die Messe zu Ende war, fragte ich meine Mutter wieder nach dem steinernen Bilde mit den Worten: "Mutter, was macht denn der alte Laurenburger da?" Aber sie antwortete nicht, und sah mit nassen Augen den knienden Ritter an, dem ich das Kraenzlein aufgesetzt. Als ich sie nochmals fragte, sagte sie: "Der alte Laurenburger tut, was ich dir gestern abend tat, da ich dich im Bette mit dem heiligen Kreuze bezeichnete." Da fragte ich sie weiter: "Will denn der alte Laurenburger auch schlafen gehn?" Und sie sprach: "Ja, er will schlafen gehn in die ewige Ruhe." Ich aber fragte weiter: "Will denn der kniende Ritter auch schlafen gehn?" Da sprach sie: "Ach, Gott gebe ihm ein seliges Erwachen, so er schon schlaeft!" und ward wieder sehr traurig, und hob mich hinauf an dem Bilde, mit den Worten: "Kuesse den Knienden, habe ihn recht lieb, es ist dein guter Vater." Da kuesste ich ihn herzlich und setzte ihm das Kraenzlein zurecht auf seinem Haupt, wollte ihn auch nicht lassen. Meine Mutter aber behielt mich auf dem Arme und trug mich aus der Kirche hinaus, und haette sie schier auch ihren Korb vergessen, der noch bei dem Bruder Sulpizius stand. Der aber kam uns nachgelaufen und brachte den Korb; da war ein schoenes weisses Klosterbrot drinnen und ein Krueglein voll Weins, das schenkte uns der Herr Abt.

Sie dankte und ging ruhig mit mir links dem Walde zu, einen andern Weg, als wir hergekommen waren. Sie hatte den Korb am rechten Arme und trug mich auf dem linken; ich sagte ihr, dass ich nicht muede sei, und es ihr sauer werde, sie solle mich gehen lassen. Aber sie wollte mich nicht loslassen, und ich merkte in ihr eine geheime Lust, mich zu tragen, und sie schloss mich manchmal fester mit dem Arme an ihre Brust, so dass ich den Schlag ihres Herzens fuehlte. Da ward ich mir so recht lebendig ihrer Liebe bewusst, und genoss ihrer Guete mit kindlicher Freude; denn sie pflegte mich sonst nicht zu tragen, weil sie, wenn gleich gross und schlank, doch durch manche Sorge und

Nachtwache entkraeftet war. Sie war zart und weiss mit langen blonden Haaren, und wie goldne Strahlen waren die Wimpern ueber ihren reinen blauen Augen, die mich noch immer mit Friede, Liebe und Warnung anblicken. Ja, ihr liebes Angesicht war wie ein durchsichtiges Fensterlein ihres Herzens, aus dem ihre Seele mit jeder innern Bewegung erroetend und erbleichend zum Himmel schaute. Ihr Mund aber war ruhig und zart geschlossen, und erregte eine zuechtige Ehrfurcht. Ich sage dies hier; denn ich werde nimmermehr vergessen, mit welcher Liebe ich damals ihr edles Angesicht betrachtete, und wie gut und holdselig sie aussah, da sie mich so zaertlich durch die freie Luft ueber die gruene Wiese hintrug, und meine Haerlein und ihre langen blonden Haare in dem Winde durcheinanderflogen, und die Lerche ueber uns, gegen die Sonne schwebend, lobsang. Da war mir unendlich wohl, und meine Sehnsucht, sie nicht zu ermueden, ward so inbruenstig, dass ich glaubend fuehlte, ich ermuede sie nicht, und, mit ihren Haaren spielend, zu ihr sagte: "Liebe Mutter, bin ich nicht recht leicht? Mir ist, als traume ich, ich floege." Sie aber antwortete nicht, als mit einem zaertlichen Druck ihres Arms, und ich begann ihr ihre Haare in Zoepfe zu flechten, dass ihr der spielende Wind nicht beschwerlich fallen moege, und sie liess es mit freundlichem Hinneigen ihres Kopfes gern geschehen. Da ich aber fertig war und sie mich durch den Wald unter den Baeumen hintrug, brach ich einen gruenen Eichenzweig ab, wand ihn in einen Kranz, und setzte ihn ihr auf das Haupt mit den Worten: "Liebe Mutter, nun bist du geschmueckt wie der kniende Ritter in St. Joergen Kapelle, nun hast du auch ein Kraenzlein auf, und wenn er uns nun durch den Wald entgegengesprochen kaeme, wuerdet ihr euch beide wohl sehr aneinander erfreuen ueber die schoenen Kraenze?" Meine Mutter aber antwortete nicht und ging traurig fort, worueber ich auch betruebt wurde.

So zogen wir still und einsam wohl eine Stunde lang durch den dichten Wald, als waeren wir die einzigen Menschen auf der Welt, und haetten nicht viel Freude. Nun ward es lichter in den Zweigen, und der Wald endete sich gegen den Rand des Berges, der sich in das einsame Lahntal senkte; hier kuesste mich die Mutter und liess mich an die Erde. Wir standen aber auf einer gruenen Waldwiese, die ein frischer Quell erquickte, der mit Umwegen an dem mannigfaltig unterbrochenen Abhange zu der Lahn hinabeilte. Wo wir standen, war die Gegend sanft und mild, ein grosser alter Birnbaum hing schwer voll gelber Birnen, und um ihn her standen mehrere Vogelbeerbaeume, die mit ihren feuerfarbenen Fruechten lustig gegen den dunkeln Wald abstachen; ausserdem begrenzten und durchschnitten den Platz mancherlei Fruchtstraecher, Haselbuesche, Johannes--und Klosterbeerstraecher, und ich hatte die Fuelle zu brechen und zu geniessen. Gegen uns ueber erschien die Gegend ernster. Das Lahntal schliesst, von diesem Punkte gesehen, den Spiegel des Flusses mit einer Kruemme wie einen tiefliegenden See ein, und die Berge lagen, mit dunklem Walde bedeckt, streng und finster um diesen her, als haetten sie tiefsinnige Gedanken ueber ein Leid, das hier geschehen. Die Mutter stand stille und schaute ruhig in die Gegend hinein, ich hatte aber den Deckel des Korbes genommen, ihn mit breiten Haselnussblaettern bedeckt, und

sammelte mit aengstlichem Fleisse die schoensten Brombeeren und Himbeeren, und was sonst an wohlschmeckenden Traeublein zu reichlicher Lese sich darbot. Zwischen der Arbeit schaute ich oft nach ihr, sah auch mit Freude, wie der Anblick der Gegend ihr Antlitz zu erheitern schien, und als ich meine Ernte ihr darbot, laechelte sie freundlich, strich mir mit der Hand ueber die Stirne und sagte: "Schoenen Dank, Johannes, du bist ein gutes Kind."

Dann fuehrte sie mich rechts dem Dickicht zu, wo wir nach wenigen Schritten vor einer kleinen verlassenen Huette standen; der Efeu hatte frei die Waende umrankt, und selbst die verschlossene Tuer mit seinem Gitter umzogen. Die Mutter hob mich an einem alten Wacholderbaum in die Hoehe, der neben der Tuere stand, und ich musste ihr aus einem Loche in demselben einen Schluessel holen, mit welchem sie die Tuere aufschloss, nachdem ich ihr geholfen hatte, die Efeuranken behutsam, ohne sie zu zerreißen, von der Tuere abzuloesen. Nun gingen wir durch eine kleine, geraetlose Kueche in eine viereckte Stube. Ich trat mit Scheu hinein; denn die wenigen Strahlen, welche durch die verschlossenen Fensterladen fielen, zeigten mir allerlei grosse Voegel an den Waenden in unbestimmtem Lichte. Meine Mutter aber stiess sogleich einen Fensterladen auf, und da sah man nach der andern Seite des Lahntals, wo das alte Laurenburger Schloss aus schwarzem Bergwald hervorragte. An den Waenden der kleinen Stube sah ich auf eingemauerten Hirschgeweihen vielerlei ausgestopfte Voegel befestigt, und besonders eine Reihe alter Falken; ausserdem lehnten und hingen mancherlei Jagdgeraete, Armbrust, Speere, Netze u. dgl., in schoener Ordnung um einen einfachen Betschemel, der vor dem holzgeschnitzten heiligen Hubertusbilde stand. Da war St. Hubertus abgebildet, wie er vor einem Hirsche kniet, der ihm mit einem Kreuze zwischen den Geweihen auf der Jagd entgegengetreten, da ihm der Herr sein wildes Herz geruehrt. Ich betrachtete alle diese Dinge, die ich frueher nie gesehen, mit bangem Staunen, waehrend meine Mutter, auf einem hoelzernen Stuhle sitzend, still dem Fenster hinaus nach der Laurenburg sah. Alles, was mir seit dem letzten Abend begegnet war, hatte die ruhige Folge der gewohnten Eindruecke in meiner Seele unterbrochen, und wenn ich jetzt zurueckgedenke, moechte ich meine damalige Empfindung wohl dem Gefuehl eines Rades vergleichen, wenn es in der Muehle ploetzlich lebendig werden und sehen koennte, wie es sich selbst und alle die andern Raeder sich mit ihm herumdrehen, ohne sich doch gleich vorstellen zu koennen, was es selbst und die andern Raeder eigentlich sollen, und was ueberhaupt eine Muehle ist. Besonders aber befremdete es mich, dass meine Mutter mit allem dem Geraete der Huette ganz vertraut war, und in der Huette tat, als waere sie immer darin gewesen; darum fragte ich sie mit den Worten: "Liebe Mutter, bleiben wir nun hier, ist dies auch unser Haeuslein? Dann will ich uns einen kleinen Garten bauen und ein Vogelsteller werden." Da entgegnete sie freundlich: "Was willst du dann mit den Voeglein anfangen?", worauf ich sagte: "Ich will sie das Vaterunser beten lehren." Da fragte sie: "Weisst du denn, wo dein Vater ist?" Und ich antwortete: "Im Himmel." Nun nahm sie mich zu sich, und ich musste mich zu ihren Fuessen setzen, und da erzaelte sie mir ohngefaehr das, was ich hier weiter

niederschreibe.

Wenn ich auch gleich jedes ihrer lieben Worte jetzt, da ich erwachsen bin, nicht mehr so recht eigentlich wissen kann, duerfte es doch nicht viel anders gelautet haben; denn ich habe mir alles scharf in das Gedachtnis gefasst, und es mir oft wieder von ihr erzaehlen lassen, so dass wohl eher zu viel als zu wenig hier stehen mag. Sie sprach aber: "Lieber Johannes, du hast mich seit gestern wohl trauriger als je gesehen, denn ich dachte gestern, da die Arbeit vollendet war, schon daran, wie ich heute alle die Wege gehen wuerde, die du mit mir gegangen bist. Du hast mich auch gestern abend gefragt, warum ich weine, da ich vor deinem Bettlein stand, aber ich habe dir keine Antwort gegeben, sondern nur mit dir gebetet, damit wir ruhig schlafen moechten. Jetzt aber will ich dir vieles erzaehlen; denn ich glaube, es wird dir frommen, wenn du frueh weisst, wie auf Erden viel Traurigkeit ist, und im Himmel allein die Freude, die wir durch unwandelbare Treue und Staerke in dem irdischen Leide allein verdienen koennen. Du wirst dann deine Sinne immer mehr zu Gott wenden, und dich fuehren lassen von seinen Engeln auf Erden, dem Glauben an Jesus, der Hoffnung auf Jesus, und der Liebe zu Jesus, deren Gespielen sind die Einfalt, die Demut, die Unschuld und die Wahrheit. Auch sollst du nicht traurig sein um des Leides willen, das dich auf Erden treffen wird, nein, nur um deine und aller Schuld, deren Strafe das Leid ist. Auch sollst du nicht trauren um deinen Schmerz, sondern allein um die Leiden deines Erloesers am Kreuze, an dem er gestorben ist wie ein unschuldiges Lamm, das dahinnimmt die Schuld der Welt, und zu dieser Versoehnung sollst du dich wenden, und fest an sie glauben und auf sie hoffen, und dich rein erhalten von aller Suende, damit du deine Seele nicht wieder befleckest, die dein Jesus, dein Erloeser, dein Heiland, dein Gott dir mit seinem heiligen Blute rein gewaschen hat; dann wird dein Glaube, dein Vertrauen alles Leid ueberwachsen, und du wirst dir ein freudiges Herz erkaempfen zu deinem Gott, der dich erschaffen hat im Vater, erloeset im Sohn und geheiligt im Heiligen Geist."

Was mir meine selige Mutter, die schoene Laurenburger Els, in dem Haeuslein meines seligen Grossvaters, des Voglers Kilian, auf der Hirzentreu von sich und dem lieben Grossvater erzaehlt hat

Diese Berghoehe heisst die Hirzentreu, und dieses Haeuslein, worin wir sitzen, gehoerte meinem lieben seligen Vater, dem Vogelsteller Kilian, den man weit und breit nur den guten Kilian und den frommen Falkenmeister nannte. Er ist zu Gott gegangen vor zehn Jahren, und liegt begraben auf dem Kirchhofe zu Kloster Arnstein. Er ist geboren zu Kitzing in Franken, und hat sich dies Haeuslein hier selbst erbaut, da er als ein Falkenier des Grafen von Nassau meine selige Mutter, eines Jaegers zurueckgelassene Waise, zu seiner Hausfrau waehlte, und sich hier mit ihr niederliess. Es stehet auch draussen im Garten noch der Baum, an welchem mein Vater meine Mutter zum ersten Male gesehen; da rettete er ihr das Leben; denn als mein Vater einen Hirsch verfolgte, fand das erzuernte Tier hier meine Mutter, welche als ein

armes Maegdlein Kraeuter fuer die Klosterherren in Arnstein sammelte, und fasste der Hirsch in seinem Grimm meine Mutter auf die Geweihe. Mein Vater, der herzulaufend dieses sah, schoss einen Bolz von seiner Armbrust nach dem Hirsch, und traf ihn nicht ohne Gefahr meiner Mutter in das rechte Auge, und das verwundete Tier trat ihm, geblendet, nun grade entgegen; da fasste mein Vater einen guten Mut, und riss ihm die halbtote Jungfrau von dem Geweihe, legte sie unter jenen Baum und erquickte sie an dem Baechlein, das hier entspringt. Als sie sich wieder erholt hatte, sahen sie zu ihrer grossen Verwunderung, dass der Hirsch neben ihnen im Gebuesche stand, und mit Schmerzen das Haupt bald hin und her schwenkte, bald traurig zur Erde senkte. Da ruehrte das niederrinnende Blut meinen guten Vater, er trat zu dem leidenden Tiere, zog ihm den Bolz aus dem Auge, und wusch ihm die Wunde mit Wasser aus, welches alles der Hirsch ruhig geschehen liess. Als aber mein Vater die erschreckte Jungfrau nach Kloster Arnstein begleitete, lief ihnen der Hirsch durch den ganzen Wald nach, was sie beide sehr ruehrte und ihrem Gespraech eine grossere Vertraulichkeit gab. Vor Kloster Arnstein reichten sie sich die Haende, und trennten sich mit der gegenseitigem Versicherung, miteinander in christlicher Ehe zu leben.

Nun machte sich mein Vater von seinen herrschaftlichen Diensten los, baute mit Erlaubnis der Klosterherren diese Huette, und fuehrte meine Mutter Agnes, als seine liebe Hausfrau, hinein. Der gute Hirsch war durch die Huelfe, die ihm mein Vater geleistet, so mild und zahm geworden, dass er ihm immer zur Seite war, wenn er hier an seiner Huette mit der Mutter baute. Mein Vater pflegte dabei immer des Hirsches krankes Auge, welches bald ausheilte, aber blind wurde. Hernach, als meine Eltern hier wohnten, hielt sich der Hirsch immer freundlich zu ihnen, und ich weiss noch recht wohl, dass er, wenn wir assen, den Kopf hier zum Fenster hereinsteckte, und ich als ein Kind ihm Brot gab. Einstens aber hoerte mein Vater ihn in der Nacht heftig schreien; da stand er mit der Mutter auf, und sie gingen hinaus, zu sehen, was dem guten Tiere fehlte. Er war aber im Kampf mit andern Hirschen, welche ihm seines blinden Auges wegen ueberlegen waren, so heftig verwundet, dass er mit anbrechendem Tage zu den Fuessen meiner Eltern starb. Wir weinten um ihn, wie um einen treuen und dankbaren Freund, und hat ihn mein Vater unter demselben Baume, wo er ihn geschossen, begraben, sein Geweih aber in den Baum so befestigt, dass es, zu ewigem Gedaechnis in denselben verwachsen, noch zu sehen ist, und hat mein Vater diese Huette wegen des treuen Hirschen Hirzentreu genannt.

Meine gute Mutter ist auch bald gestorben, und ich war noch ein so kleines Maegdelein, dass ich nicht recht wusste, was Sterben ist. Ich erinnere mich noch recht wohl, dass ich auf ihrem Bette sass, als sie krank war, und ihr die Fliegen wehrte und ihr alle die kleinen Gebete und Sprueche, die sie mich gelehrt, vorsagte, und meinem Vater zur Hand ging, sie zu pflegen, soviel es ein Kind vermag. Da ich nun oft, wenn meine Mutter Arzneikraeuter suchte, mit ihr im Walde gewesen war, und sie mir dabei allerlei Heilkraefte der Pflanzen mitgeteilt hatte,

so war meine Seele damals so erfuellt von der Begierde, ihr zu helfen, dass ich einstens in der Nacht vor einbrechendem Tage in den Wald hinauslief, um ihr einige Kraeuter zu suchen, von welchen mir getraeumt hatte. Ich lief lange herum und suchte mit unbeschreiblicher Angst die Kraeuter, welche ich mich vorher gesehen zu haben nicht erinnerte. Schon stand die Sonne hoch am Himmel, und ich war weit von unsrer Huette verirrt, aber ich vergass, vor Begierde, das Arzneikraut zu finden, meinen Hunger, und als ich endlich in grosser Ermuedung niederkniete und mit Traenen zu dem lieben Jesuskinde betete, es moege mir doch das Kraut suchen helfen, ich wolle ihm auch mein Brot schenken, bin ich darueber vor Muedigkeit entschlafen. Nach einigen Stunden erwachte ich, und sah eine schoene edle Frau vor mir stehen; ein Diener fuehrte ihr Ross, auf welchem ihr Soehnlein sass, und war sie abgestiegen, als sie mich so allein im wilden Walde liegen sah. Sie fragte mich, wer ich sei, und da ich ihr gesagt, ich sei Voglers Els von der Hirzentreu, und heute frueh ausgegangen, ein Kraeutlein fuer die kranke Mutter zu suchen, kuesste sie mich und sagte, dass sie mich heimfahren wolle mit sich nach der Laurenburg, denn sie war die Hausfrau des alten Laurenburgers, deine Grossmutter; von da wolle sie mich ueber die Lahn nach der Hirzentreu bringen lassen. Sie setzte sich nun auf das Ross und nahm mich vor sich auf des Pferdes Hals; ihr Soehnlein aber, Joerg, sass hinter ihr und hatte sie mit den Armen umfasst.

So zogen wir ein Stueck Wegs nach dem Lahntal hinab, und hatte ich schier auch alles vergessen; denn das Reiten, die fremde Frau und ihr Soehnlein, das mancherlei kleine Lieder mit ihr sang, beschaeftigten meine Seele. Aber der Hunger fing mich an zu druecken, und ich bemerkte mit Weinen, dass ich mein Brot nicht mehr in meiner Tasche fand. Da fragte mich die Edelfrau: "Els, was weinst du?" und ich sagte ihr: "Ich hungre, denn ich habe dem Jesuskind mein Brot gegeben, und das Kraeutlein von ihm erhalten, aber nun habe ich das Kraeutlein verloren und hungre", und dabei verlangte ich heftig, sie moege mich in den Wald zuruecklassen, das Kraeutlein zu suchen. Ich musste der Edelfrau das Kraut aber beschreiben, denn seinen Namen wusste ich nicht. Da sagte sie auf einmal: "Mein liebes Kind, du hast wohl getraeumt, aber die Barmherzigkeit Gottes ist gross, denn sieh, mein Diener traegt ein solches Kraut in einem feuchten Tuche eingeschlagen in seinem Wadsack auf dem Ruecken; dies Kraut aber waechst nicht hier zu Lande, sondern habe ich es im Kloster Arnstein, wo ich zur Beichte war, von dem Gaertner erhalten, der es von einem Priester aus fremden Landen jenseits des Meeres hat." Da musste der Knecht den Wadsack oeffnen, und siehe da, es war dasselbe Kraut darinnen, das ich im Traume gesehen. Meine Freude war unaussprechlich, und die gute Edelfrau befahl dem Knechte, sogleich das Kraut meinem Vater zu bringen, und ihm zu erzaehlen, wie ich es gesucht, und wie mich die Edelfrau mit nach der Laurenburg genommen. Der Diener kannte meinen Vater gar wohl und lief mit Freuden die Waldstege nach unsrer Huette zu. Nun ritt die Edelfrau mit mir und ihrem Soehnlein allein vollends zur Lahn hinab und an einer seichten Stelle hinueber nach der Laurenburg, wohin der Diener bald auch kam und mich auf dem Kahne zu

meinen Eltern hieher zurueckbrachte. Die gute Edelfrau hatte mir viele Liebe erwiesen und gab mir noch ein Krueglein mit altem Wein, und einige staerkende Gewuerzkuechlein fuer die kranke Mutter mit, und versprach, sie selbst morgen zu besuchen. Ihr Soehnlein aber, das nicht zugegen war, als ich aus der Laurenburg ging, kam mir bis zum Wasser nachgelaufen und gab mir einen ganzen Rosmarienstock, den er aus seinem Gaertlein ausgerissen, und sprach: "Du Kleine, das stell an deiner Mutter Bett, das ist ein guter Ruch, wenn man siech ist. Elslein, komm wieder!" Da gab er mir die Hand, und wir schieden.

Als wir auf Hirzentreu ankamen, trug mich mein Vater an der Mutter Bette; die umarmte mich und sagte: "Els, ich habe den ganzen Tag nicht leben und nicht sterben gekonnt aus Sorge, dass du verloren seist; Gott aber hat mich wunderbar getroestet durch das, was geschehen, und hat mir dein Vater von dem Kraute einen Trank gekocht, der hat mich wunderbar erquicket." Da gab ich dem Vater den Rosmarienstock, der pflanzte ihn in einen schoenen neuen Krug neben der Mutter Lagerstaette, und nun nahm der Diener Abschied, nachdem er den Wein und die Wuerzkuechlein dem Vater gegeben.

Es war darueber Abend geworden, mein Vater gab der Mutter noch von dem Weine und der Wuerze, und sie fand sich so gestaerkt, dass sie das Abendlied mit dem Vater mit grosser Andacht leise mitsang, worueber ich zu ihren Fuessen auf ihrem Lager entschlief. Gegen Morgen aber weckte mich der Vater und sagte mir mit Weinen: "Wach auf, lieb Elslein, und schau nach der Mutter, und gib ihr, was sie verlangt; sie ist gar krank, und ich will nach Kloster Arnstein laufen um die letzte heilige Wegzehrung fuer sie. Halte dich still, so sie schlaeft, und bete still, und so sie es verlangt, reiche ihr zu trinken, auch schau nach dem brennenden Kienspan im Kamin, dass kein Unglueck entsteht." Dann trat er zur Mutter, trocknete ihr das Antlitz und sprach: "Gott erhalte dich, liebe Agnes, zu christlichem Geleite, ich geh nach Kloster Arnstein; O wie ist dir, liebe Agnes?" Da sagte die Mutter: "Ich lege wie ein Kind mein krankes Haupt in den Schoss dessen, der gesagt hat: "Ich will euch troesten, wie einen seine Mutter troestet", und ich habe das Vertrauen, er wird mich mit vollem Troeste von dir scheiden lassen; so gehe dann hin, und bringe mir den letzten Trost!" Da kuesste sie der Vater und ging fort.

Ich aber redete leise zu Fuessen des Bettes: "Mutter, darf ich zu dir kommen?" Da sagte sie: "Ja, lieb Elslein, doch steh erst auf und bringe mir das kleine Kreuz aus meiner Truhe; mich verlanget sehr darnach." Geschwind eilte ich an die Truhe, doch der Deckel war so schwer, dass ich ihn nicht erheben konnte; das klagte ich der Mutter, die sagte: "Elslein, bete! Der dir das Kraut gebracht, das mich so erquickte, wird dir auch helfen, die Truhe zu eroeffnen, so du ihm vertrauest." Da fiel ich vor der Truhe auf die Knie und betete, Jesus moege mir die Truhe eroeffnen, und Gott erbarmte sich meiner, ich oeffnete die Truhe mit kleiner Muehe und brachte der Mutter das kleine Kreuz. Es ist dasselbe, welches noch in Polsnich an meinem Bette haengt, und unsre Truhe zu Haus ist auch dieselbe Truhe. Die Mutter

nahm das Kreuz in ihre gefalteten Haende und kuesste es, und drueckte es an ihr Herz, und ich legte mich zu ihr auf das Hauptkissen und drueckte meine Wange an die ihrige. Sie sprach nicht, sie fluesterte betend, und so entschlief ich; bald aber weckten mich laute Worte von ihr, und ich hoerte sie sagen: "Hueter, ist die Nacht schier hin? Wer da? Gut Freund! Sei getrost! Ich bins! Fuerchte dich nicht! Herr, bist du es, so heisse mich zu dir kommen auf dem Wasser!" und nach diesen Worten bewegte sie sich muehsam im Traume. Ich verstand sie nicht, und weckte sie mit Kuessen: "Lieb Mutter, was verlangt dein Herz?" Da schlug sie die Augen auf und sagte: "O mein Jesus, ich bin noch nicht bei dir! Elslein, mein Kind, sage, hast du den lieben Heiland gesehn, wo ist er hingegangen?" Ich verstand sie nicht, und suchte ihr das Kreuzlein in dem Bette, das ihren Haenden entfallen war, und legte es ihr wieder in die Haende mit den Worten: "Herzmutter, da ist der liebe Heiland." Da kuesste sie das Kreuz wieder, und sagte dann: "Elslein, ich war allein auf einem Kahn auf einem grossen Wasser eine lange, lange Nacht, kein Stern am Himmel, und sehnte mich nach dem Tage; endlich sah ich ein Sternlein, das zog leise ueber das Wasser, wie ein Waechter durch die Flur, und da rief ich mit aller Macht: "Hueter, ist die Nacht schier hin?" und der Stern antwortete: "Wenn der Morgen schon koemmt, so wird es doch Nacht sein; wenn du schon fragest, so wirst du doch wieder kommen und wieder fragen." Da kam es gegen mich ueber die Wogen geschritten, und ich sah, dass es eine einsame Gestalt war. Da rief ich: "Wer da?" und es antwortete: "Gut Freund!" Ach, da ward mein Herz so freudenvoll, und ich gedachte: Sollte es wohl mein Jesus sein? Da sprach er: "Sei getrost, ich bins, fuerchte dich nicht", und ich sprach: "Herr, bist du es, so heisse mich zu dir kommen auf dem Wasser." Da winkte er mir, und ich trat aus dem Kahn auf das Wasser, konnte aber den Herrn nicht erreichen, der vor mir herschwebte, wie eine Wolke oder ein Schatten, und wenn ich so recht mutig und begierig auf ihn zuing, und recht glaubte, dass er es gewiss sei, dass er sich meiner erbarmen werde und einen Eliaswagen vom Himmel rufen, mich zu sich hineinsetzen und zu dem himmlischen Paradiese fahren werde, ach, da war er mir so nah, so nah, dass ich schon das Wehen der Seligkeit fuehlte; dann kam aber ploetzlich eine Welle und erhob sich ein Wind, und ich verzagte und glaubte zu versinken auf dem Wasser, und wie meine Sorge wuchs, schwand das Bild des Herrn vor mir in die Ferne, ja, es ward wieder zu dem einsamen Stern, den ich zuerst gesehen, und auch der verschwand. Da war ich ganz allein auf dem Wasser, und der Kahn trieb zu mir her, da sah ich dich drauf sitzen und nach mir weinen, und ich wandelte mit Muehe zu dir hin, und sass bei dir im Kahn, und herzte dich, und du entschliefst in meinem Arme. Ich aber wachte, und die Nacht ward wieder so lang, so lang. Da hoerte ich den Fluegelschlag einer Taube durch die Luft, und ich rief abermals mit grosser Sehnsucht: "Hueter, ist die Nacht schier hin?" Es flog aber ein Taeublein ueber meinem Haupt, das rief zu mir: "Lege Fluegel der Liebe an, und folge mir nach, deine Seele findet nicht, da sie ruhe auf der Suendflut; sieh, der himmlische Noah strecket seine Hand aus der gestirnten Arche, aus der du ausgeflogen, um dich wieder hineinzunehmen; aber achte, dass dein Gefieder rein sei!" Da sah ich

den Himmel voll Sterne; aus dem blickten die Haende, die Fuesse und die Seite des Herrn, und die heiligen fuenf Wunden leuchteten wie Rubin und bluteten hernieder, und die Taube flog ihnen zu; ich aber hatte Fluegel und breitete sie aus und wollte sie schwingen, aber sie waren schwer und unrein; ich rief aber: "O Herr, nur einen Tropfen deines Blutes auf meine Fluegel, und sie werden gereinigt sein." Und es floss nieder zu ihnen, da waren sie rein, und ich schwang sie freudig, aber du lagst in meinem Schoss; da wollte ich dich kuessen und Abschied nehmen von dir, da schlangst du die Haende um mich und wolltest mich nicht lassen, und deine Worte erweckten mich von dem seligen Traume."

So erzaelte mir die kranke Mutter, was ihr getraeumt, und ich hoerte ihr mit noch groesserer Aufmerksamkeit zu, als wenn sie mir sonst eine Geschichte erzaelte. Da sie geendet hatte, sagte ich zu ihr: "Mutter, das war sehr schoen, aber schlafe wieder ein, und wenn die Taube wieder koemmt, so bitte sie, dass ich auch mit fliegen darf, ich will auch recht beten; der mir das Kraeutlein gegeben, und mir die Truhe geoeffnet, der wird mir auch gewiss Fluegel geben, dass ich mit dir fliegen kann."--"Das wird er gewiss, liebes Elslein, so es dir gut ist", sagte die Mutter, "aber wenn ich wieder einschlief, und das Taeublein kaeme wieder, und ich floege mit ihm fort, so wuerdest du gewiss gern zurueckbleiben bei deinem Vater, dass er nicht allein sei, so ich dich darum bitten wuerde." Da sagte ich zu ihr: "Ja, das will ich, so du bald wiederkehrst, und mir etwas mitbringest." Sie aber antwortete: "Ich werde nicht wiederkehren, doch werdet ihr mir nachfolgen, und da wird alles voll Herrlichkeit sein; aber hoerst du, Elslein, du musst mir den Abschied nicht schwer machen, und auch den Vater troesten, wenn er weinen sollte, und ihm erzahlen, wie ich dir gesagt, dass ihr mir nachkommen werdet; denn das Taeublein wird bald kommen, mir ist, als hoere ich schon seinen Fluegelschlag." Da kuesste ich die Mutter und sagte: "Ich will tun, wie du willst, und will dein gutes Elslein sein", und die Mutter kuesste mich wieder mit den Worten: "O du gutes, gutes Elslein!" Dann bat sie mich, ihr das Lied von der Taube zu sagen, das sie mich gelehrt; da sprach ich:

Hoer, liebe Seel! Wer rufet dir?  
Dein Jesus aus der Hoehe:  
"Komm, meine Taube, komm zu mir!"  
Den Ruf ich wohl verstehe.

Wenn ich soll deine Taube sein,  
Musst du mir Fluegel geben;  
Die wasch in deinem Blut ich rein,  
Und werde glaubend schweben.

Du rufest mir! Wie arm ich bin,  
Darf ich zu dir doch kommen;  
Die Maengel hat dein treuer Sinn  
Ja all von mir genommen.

Sag, Herr, wird auch ein Nestlein fein  
Fuer mich bei dir gefunden?  
"Ja, meine Taube, komm herein,  
Wohn hier in meinen Wunden!"

Mein Jesu, ach, was willst du mir  
In deinen Wunden geben?  
"Durch meine Wunden, sag ich dir,  
Fliegst sterbend du zum Leben."

Wohlan, es zielt des Todes Pfeil,  
Er wird mich nicht verderben;  
Zu deinen Wunden, Herr, ich eil,  
Da werd ichs Leben erben.

Da ich der Mutter das Lied hergesagt, war sie leise wieder eingeschlummert. Der Tag brach an, und ich nahm ein Zweiglein von dem Rosmarienstock, der bei ihrem Lager stand, und gab es ihr zu dem Kreuze in ihre gefalteten Haende. Da flog auch die Turteltaube, welche bei unserm Haus nistete, an das Fenster und pickte daran und rief: "Ruckuck." Sie tat es sonst alle Morgen, denn ich streute ihr Futter dahin, aber heute hatte ich nicht den Mut, und gedachte: Ach, da koemmt die Taube schon, welche die Mutter mitnehmen will, aber ich soll ihr den Abschied nicht schwer machen. So stand ich leise, leise von der Seite der Mutter auf, und ging hinaus und kniete an dem Baechlein in das Gras und betete fuer sie. Da hoerte ich ein Gloclein im Walde und sah bald meinen Vater kommen; der trug eine Leuchte, und zwei Ordensherren gingen mit ihm, deren einer trug das Hochwuerdige Gut, und der andere das heilige oel, und ihnen folgten einige fromme Maenner und Frauen, die stille beteten. Da lief ich meinem Vater entgegen und sprach: "Herzvater, die Himmelstaube ist schon da, welche die Mutter abholen will; wir duerfen aber nicht gleich mit, ich habe es ihr versprochen, bei dir zu bleiben und dich zu troesten, bis wir nachkommen in die Herrlichkeit." Mein Vater verstand mich wohl und trat mit dem Geistlichen in die Huette, ich aber blieb draussen und betete mit den Begleitern. Hernach kam die Edelfrau von der Laurenburg mit ihrem Soehnlein, dem Junker Joerg, ueber die Lahn zur Hirzentreu, wie sie den Abend vorher mir versprochen, und derselbe alte Diener war wieder bei ihr. Die Edelfrau ging zu meiner Mutter hinein, der Junker aber blieb bei mir, und wir spielten im Gras an der Quelle; er fragte mich auch nach dem Rosmarin, den er mir gegeben fuer meine Mutter; da erzaelte ich ihm von der Taube und von allem. Nach einiger Zeit aber trat die Edelfrau heraus und nahm mich mit in die Huette, da lag die Mutter ganz still, und der Vater kniete an ihrem Bette und weinte; da ich zu ihm trat, hob er mich zur Mutter, und sprach: "Agnes, segne das Elslein, ehe du scheidest", und er legte der Mutter Hand auf mein Haupt. Die Mutter aber sagte: "Gott segne dich, troeste den Vater, bis ihr nachkommet. Elslein, ich fliege schon." Da sah sie mich mit unaussprechlicher Liebe an und wendete dann den Blick zum Himmel. Ich sprach: "Geleit dich Gott,

lieb Mutter!" und weinte laut. Da trug mich die Edelfrau hinaus zu ihrem Soehnelein, dem erzählte ich alles, und da ein paar Tauben hinüber zur Laurenburg flogen, streckten wir beide kindisch die Hände aus und riefen: "Da fliegen sie, da fliegen sie, geleit dich Gott, liebe Herzmutter!"

Hernach nahm mich die Edelfrau mit nach der Laurenburg, und ich blieb bis zum andern Tag dort, da die Mutter schon im Kloster Arnstein begraben war. Der alte Knecht aber war bei meinem Vater geblieben, und war mein Vater einen ganzen Tag in Kloster Arnstein gewesen, des Trostes der geistlichen Herren zu genießen. Die Edelfrau ist auch mit zu Grabe gewesen, und da sie nach der Laurenburg kehrte, brachte sie ihren Herrn, den Ritter von der Laurenburg, und den ältern Sohn, Johann, mit welchem der alte Laurenburger bei dem Grafen zu Nassau gewesen, der des Johann Taufpate war, und hatte die Laurenburgerin ihnen auf der Heimkehr begegnet. Der Ritter war mir freundlich und gab mir Wecken von des Grafen von Nassau Tisch, und da seine Hausfrau ihm den frommen Tod meiner Mutter erzählet, war er sehr mitleidig mit meinem Vater, und sprach: "Der Graf Johann hat noch heute zu Tisch von dem frommen Falkenmeister gesprochen, und vor allen seinen Dienern sein in Ehren gedacht, ich habe ihm auch versprechen müssen, den Vogler von ihm zu grüßen, und will er ihm nächstens einen kranken Falken schicken, dass er ihn pflege. Komm, Elslein", sagte der Ritter dann zu mir, "ich will dich selbst zu deinem Vater bringen; es ist noch hoch am Tage, und mag er wohl Trostes bedürfen." Da brachte mich der Ritter wieder zur Hirzentreu, und ging Georg wieder mit. Die Edelfrau aber blieb mit Johann zurück; der sollte ihr von dem Wesen des Grafen von Nassau erzählen. Wir fanden aber meinen Vater mit dem Laurenburger Knecht vor der Türe sitzen in stillem Gespräch, und als dieser seinen Herrn herankommen sah, der mich auf dem Arm den steilen Pfad herauf trug, stand er auf und trat beiseite; mein Vater aber lief mir entgegen, nahm mich von des Ritters Armen und herzte mich unter Tränen. Da sprach ihm der Laurenburger ehrlich zu und getroestet ihn, so gut er es vermochte, setzte sich auch zu ihm auf die Bank und erzählte ihm von des Nassauers Gunsten zu ihm, und sprachen sie mancherlei, nicht als ein Ritter zu einem Knecht, sondern als gute Nachbarn und Freunde, denn das Unglück machet Gesellen. Es war aber dem Laurenburger auch seine erste Hausfrau mitsamt dem Kindlein in dem Kindelbett gestorben; deren gedachte er mit vieler Liebe. Unter solchem Gespräch stand ich zwischen meines Vaters Knien, und Georg neben dem Laurenburger, und spiegelten uns in dessen blankem Brustharnisch, und lachten, weil es, hohl geschliffen, unsre Gesichter auf mancherlei Weise verstellte. Dann sagte mir der Vater ins Ohr, ich möge den Wein und die Würze von der Mutter Tischlein bringen; da ging ich zur Stube, aber die war ganz anders geworden; wo das Bett gestanden, stand der Betschemel und das Altaerlein, und hing ein neu Muttergottesbild an der Wand, und an demselben der Mutter und des Vaters Brautkranzlein, ihre Spindel aber stand vor meinem Baenklein, und war alles gar verändert. Das hatte meinem Vater der gute alte Laurenburger Knecht so geordnet, dass er seines Leids desto eher vergessen und ein neues Leben anfangen möge.

Nachdem ich mich genugsam ueber alles gewundert, nahm ich den Wein und die Wuerze, was von dem Geschenk der Laurenburgerin noch uebrig war, und brachte es dem Vater hinaus; der reichte den Krug dem Ritter. Da trank der Herr, und musste ihm der Vater Bescheid tun. Auch sagte der Ritter: "Das ist ein koestlicher Wein, den man wohl dem Kaiser bieten duerfte; Ihr habt ihn wohl aus einem Klosterkeller? Einem Edelmann waechst solcher Wein nicht um die Lanze, der schmeckt nach dem Krummstab." Mein Vater laechelte und sagte: "Gnaediger Herr, Ihr habt von dem Euren getrunken, aber er hat auf einem milden Fasse gelegen; denn Eure liebe Frau Ida hat diesen Trunk meiner seligen Agnes zur Labung gebracht, und wenn er Euch besser schmeckt als zu Haus, so ists, weil Ihr Gottes Segen schmecket." Da trank der Laurenburger nochmals, und sprach: "Wahrhaftig, in Gottes Segen soll man den Wein legen, in Gottes Segen soll man des Weines pflegen, in Gottes Segen gedeiht der Wein auf allen Wegen. Das Fass, aus dem Frau Ida diesen Krug gefuellt, muss mir ebenso gut werden; Ihr muesst mir wohl erlauben, dass ich es mit Euch hier oben austrinke, Kilian, da es mir so wohl bei Euch geschmeckt." Da dankte mein Vater dem Ritter herzlich, und sprach: "So Ihr einen armen Mann nicht verschmaehet, will ich Euren Zuspruch hoch in Ehren halten, aber Ihr muesst dann auch von meiner Wasserquelle hier trinken, da fliesst auch Gottes Segen drin." Nun schied der Ritter freundlich von uns mit den Seinen, und ich ging mit dem Vater in unser einsames Haeuslein, worin die Mutter nicht mehr war.